

Ersteinstägig
nachmittags 4 Uhr mit
Kaufnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 RM.
Zusammenhang bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.85 RM.
Postzustellungsnummer 6265a, Nachtrag VII.

Volksblatt

Insertionsgebühren
betragen für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.
Zusätze für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Halle-Saale.

Nr. 44.

Halle a. S., Sonnabend den 21. Februar 1891.

2. Jahrg.

Rückblende auf die letzten Reichstagswahlen.

Am 20. Februar war ein Jahr ins Land gegangen seit jenem denkwürdigen Tage, an welchem die deutsche Sozialdemokratie einen ihrer schönsten Siege über die bis dahin fast allmächtige Reaktion erfocht. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß der 20. Februar 1890 als ein Markstein in der Geschichte unserer Partei gilt, denn an diesem Tage entschied sich die Majorität der deutschen Wähler mit rund 1.400.000 Stimmen für die Sozialdemokratie gegen 763.124 Stimmen im Jahre 1887 — ein Erfolg, der freilich mit den ererbten 20 Mandaten nicht im Einklang war, welcher aber so recht zeigte, wie heiß der Wahlkampf getobt und wie alle anderen Parteien uns gegenüber eine reaktionäre Masse bilden. Das zeigte sich noch sichtbar bei den 59 Stichwahlen, bei welchen Sozialdemokraten konfirmirten, und von denen nur 15 einen für die Partei günstigen Ausgang hatten, weil in der Regel alle gemäßigten Parteien geschlossen gegen sie kämpften. Jedoch war das Andreulicht für uns trotz alledem erfreulich, indem es uns 35 Reichstagsitze brachte. Das Kartell war geschlagen, von den 213 Mandaten, die es im Besitz gehabt, waren 82 verloren worden. Am ärgsten waren die Nationalliberalen mitgenommen, sie verloren 53 Mandate. Damit hatte das Volk ein vernichtendes Urteil über die heuchlerische Partei gefällt. Es hatte durch den Ausfall der Wahl im allgemeinen deutlich zu verstehen gegeben, daß es mit der von der Regierung und den Kartellparteien befolgten Politik nicht einverstanden ist.

Die nächste Folge dieser Wahl war der Rücktritt resp. die Entlassung des Fürsten Bismarck, des Mannes, der an die 30 Jahre über Deutschland mit eiserner Gewalt geherrscht hatte, der jede freiheitliche Bewegung unterdrückte und es durch seine Politik verstanden hat, sich mit samt seinem Anhang Reichthümer aus den Taschen des Volkes zu holen. Man konnte nun, da außerdem in den oberen Regionen noch verschiedene Personen weichen mußten, annehmen, daß mit dem alten System gebrochen und ein neuer Kurs eingeschlagen werde. Doch weit gefehlt, wir sind heute in wirtschaftlicher und politischer Beziehung um kein Haar besser gestellt als vor Jahresfrist, trotz der Entlassung Bismarcks und anderer Minister sowie der laienhaften Erlasse. Ein großer Teil der Arbeiter glaubte wirklich, daß nun auf Grund dieser Erlasse seine Lage eine bessere werden würde. Denn wer sollte daran zweifeln, wenn gesagt wird, daß „neben dem weiteren Ausbau

der Arbeiter-Versicherungsgegebung die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Prüfung zu unterziehen sind, um den auf diesem Gebiet laut gewordenen Klagen und Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden. Diese Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“ Nun bis heute haben sich diese Versprechungen ihrem gesamten Fortlaut nach nicht erfüllt. Sie können auch nicht erfüllt werden durch die dem Reichstage jetzt zur Beratung vorliegende Gewerbe-Novelle, denn diese enthält Bestimmungen, welche die Gleichberechtigung vollständig in Frage stellen. Die Paragraphen über Kontraktbruch und Buße heben die Gleichberechtigung entschieden auf.

Von einer gesetzlichen Regelung der Dauer der Arbeitszeit ist in der Novelle gar keine Rede. Die Novelle kann eher ein Arbeiter-schutzgesetz genannt werden. Stumm, Krupp, v. Hellendorff u. s. w. können zufrieden ausrufen: Den Reichstagsrat hat ihr verdammt, der Oppositionsreichstagsrat befürwortet unsere Gesetze ebenso. Es zeigt sich eben zur Genüge, daß alle anderen Parteien der unteren gegenüber eine reaktionäre Masse sind. Das Groß der Wähler hat sich für die Sozialdemokratie entschieden und damit zu erkennen gegeben, daß die Forderungen derselben zur Grundlage von staatlichen und kommunalen Einrichtungen, zur Richtschnur der Gesetzgebung gemacht werden sollen. Statt dessen sehen wir das strikte Gegenteil: eine Gesetzgebung, die die Arbeit nicht in ermünder Weise beschützt, die die Rechte des Kapitals erweitert. Die herrschende Gesellschaft kennt und fördert nur ihre Interessen. Sie gleicht einer Gruppe Schauspieler, die alle Tage dasselbe Stück unter anderem Namen spielt. Aus alledem geht hervor, daß die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung für die Arbeiter kein Heil birgt, daß, soll eine wirkliche Besserung ihrer Lage eintreten, dies nur durch eine sozialistische möglich ist. Arbeitet daher jeder unermüdetlich an der Erreichung unserer Ziele, helfe er vor allem mit Aufrührung schaffen über den Wert oder Unwert der heutigen Gesellschaftsordnung, damit, wenn wir wieder Reichstagswahl haben, der Erfolg ein noch viel größerer ist, als der am 20. Februar vorigen Jahres.

Zur Kritik des sozialdemokratischen Parteiprogramms.

Von dem Nachlaß von Karl Marx.

Handloosen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei.

(Fortsetzung.)

II.

Von diesen Grundfragen ausgehend, erstrebt die deutsche Arbeiterpartei mit allen gesetzlichen Mitteln den freien Staat — und — die sozialistische Gesellschaft; die Aufhebung des Lohnsystems mit dem ehernen Lohngezet — und — der Ausbeutung in jeder Gestalt; die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit.“ Auf den „freien“ Staat komme ich später zurück.

Also in Zukunft hat die deutsche Arbeiterpartei an Lassalles „ehernes Lohngezet“ zu glauben! Damit es nicht verloren geht, begehrt man den Unfinn von „Aufhebung des Lohnsystems“ (sollte heißen: System der Lohnarbeit) mit dem „ehernen Lohngezet“ zu sprechen. Hebe ich die Lohnarbeit auf, so hebe ich natürlich auch ihre Gesetze auf, seien sie „hörn“ oder schwammig. Aber Lassalles Beschimpfung der Lohnarbeit brecht sich fast nur um die sogenannte Gezet. Um daher zu beweisen, daß die Lassallesche Feste gestigt hat, muß das „Lohnsystem mit dem ehernen Lohngezet“ aufgehoben werden und nicht ohne dasselbe.

Von dem „ehernen Lohngezet“ gehört Lassalle belanlich nichts als das den Wölfchen „ewigen, ehernen großen Gezet“ entlehnte Wort „ehern“. Das Wort ehern ist eine Signatur, woran sich die Rechtgläubigen erkennen. Nehme ich aber das Gezet mit Lassalles Stempel und daher in seinem Sinn, so muß ich es auch mit seiner Begründung nehmen. Und was ist sie! Wie Lange schon kurz nach Lassalles Tod zeigte: die (von Lange selbst gepredigte) Malthusische Bevölkerungslehre. Ist diese aber richtig, so kann ich wieder das Gezet nicht aufheben und wenn ich hundertmal die Lohnarbeit aufhebe, weil das Gezet dann nicht nur das System der Lohnarbeit, sondern jedes gesellschaftliche System be-
berührt. Gerade hierauf fuhren, haben seit fünfzig Jahren und länger die Defonomisten bewiesen, daß der

*) Baudet in der Fassung des Vereinigungs-Kongresses: „Von diesen Grundfragen ausgehend, erstrebt die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands mit allen gesetzlichen Mitteln den freien Staat und die sozialistische Gesellschaft, die Beseitigung des ehernen Lohngezetes durch Aufhebung des Systems der Lohnarbeit, die Aufhebung der Ausbeutung in jeder Gestalt, die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit.“ D. R.

3] Sand und King.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

Der Detektiv erwiderte nichts hierauf und warf nur leicht hin: „Der Hausierer hat ein verdächtiges Aussehen.“

„Nimmer würde ein solcher, wenn er einen Mord vollbracht, das Geld hier haben liegen lassen.“ entgegnete Mr. Ferris, auf das auf dem Tische liegende Geld weisend. „Auch kann die That nicht im Horne oder Streite begangen worden sein, das beweist die ruhige Stellung der vom Schläge Getroffenen. Um Geld aber konnte sich's nicht handeln, da er dieses hier liegen gelassen.“

„Das ist eine jener Verbrecher-Anomalien, von welchen wir vorhin gesprochen“, meinte Byrd kopfschüttelnd. „Vielleicht wurde der Thäter erschreckt und verlor den Kopf oder er mußte flüchten, ohne die Beute eingesehen zu haben, weil jemand nahe.“

„Vielleicht und immer vielleicht!“ entgegnete Mr. Ferris, der nicht gern von einer einmal gefaßten Meinung ließ.

„Trotz allem glaube ich, daß der Verdacht weit mehr auf den Hausierer, als auf den Buckligen hinweist“, erwiderte der Detektiv, sich vorbeugend und dann das Zimmer verlassend.

Mit rasch verträumtem Aergern stand Mr. Ferris zu: „Der junge Mann scheint recht zu haben; allein

wenn es wirklich so ist, so haben wir heute einem merkwürdigen Beispiele der Kunst des Hellschens angewohnt. Doch nein, der Bucklige mußte um die Sache wissen!“ Der Kronanwalt stimmte durch lebhaftes Kopfnicken diesem Verbitte der gefunden Vernunft bei.

2. Kapitel.

Ein Appell an den Himmel.

Anderthalb Stunden waren vergangen, seit man die Witwe zu Bette gebracht und noch war nicht die geringste Veränderung in ihrem Zustande eingetreten. Der Arzt und ein paar Nachbarninnen weilten bei ihr, angestrichelt ihre vom Tode überharrten Züge beobachtend. Im Wohnzimmer teilte Mr. Drcutt in gedämpfem Tone Mr. Ferris mit, was er über die Lebensgewohnheiten der Witwe wußte. Vor dem Hause sprachen die Versammelten lebhaft über den Fall, den Mörder laut vernünftend.

„Glaub' nicht, daß sie sich wieder erholt; nach so 'nem Schlag giebt's kein Aufstehen mehr!“ ließ sich eine Stimme vernehmen.

„Der Doktor meint, sie wird heut' noch sterben“, bemerkte ein vorlautes Dämchen, das nicht still bleiben wollte, wo so viele sprachen.

„Also ein Mord und eine Hinrichtung. Miß Perkins und Mrs. Philipps sagen, sie hätten den Mann bei der Hintertür hineingehen gesehen.“

„s war gewiß nicht der einzige Bettler an dem schönen Vormittag.“

„Nein, ich selber hab' 'nen kleinen Jungen gesehen, den die Mrs. Clemmens mit ihrem Wesen davongejagt. Sie war kurz angebunden mit den Armen, und 's kann sie wohl einer aus Rache erschlagen haben.“

„Die Witwe Clemmens war jähornig, aber gut-herzig!“ erinnerte auch nur, was sie für die armen Hühnels getan hat.“

„Aber wie hartherzig sie gegen das Prattmäddchen war.“

So wurde lebhaft hin und her gesprochen, und kein Wort entging Mr. Byrd, der nachlässig am Gartengitter lehnte. Plötzlich trät momentane Stille ein; ein kurzer Aufschrei wurde hörbar, und dann ließ sich eine helle, feste Frauenstimme vernehmen: „Was hör' ich da? Mrs. Clemmens tot? In ihrem eigenen Hause von einem Landstreicher erschlagen?“

„Aber Mäde richteten sich auf die Sprecherin, und unwillkürlich bildete die Menge eine Waife, um dem jungen Mädchen, das auf der Straße vorübergekommen war, Zulaß zum Hause zu geben. Eine hochgewachsene edle Gestalt von majestätischen Proportionen, doch wanderte der Blick rasch von der statuesten Figur zu dem Antlitz empor, auf dem er unwillkürlich gefesselt hatten blieb. Auch hier wies sich vollendet Schönheit der Züge, doch faszinierte mehr noch als diese der für ein junges Mädchen merkwürdige Ausdruck. Die breite, weiße, marmorglatte Stirn und die etwas tiefliegenden

Sozialismus das naturbegründete Elend nicht aufheben, sondern nur verallgemeinern, gleichzeitig über die ganze Oberfläche der Gesellschaft verteilen könne!

Aber all das ist nicht die Hauptfrage. Ganz abgesehen von der falschen Lassalle'schen Fassung des Gesetzes, besteht der wahrhaft empfindende Mischschritt darin:

Seit Lassalle's Tode hat sich die wirtschaftliche Einsicht in unserer Partei wohl gebrochen, daß der Arbeitslohn nicht das ist, was er zu sein scheint, nämlich der Wert, resp. Preis der Arbeit, sondern nur eine maskierte Form für den Wert resp. Preis der Arbeitskraft. Damit war die ganze bisherige bürgerliche Auffassung des Arbeitslohns, sowie die ganze bisher gegen selbe gerichtete Kritik ein für allemal über den Haufen geworfen und Margestellt, daß der Lohnarbeiter nur die Erlaubnis hat, für sein eigenes Leben zu arbeiten, d. h. zu leben, soweit er gewisse Zeit unkonstant für den Kapitalisten (daher auch für dessen Wirtzger oder Wehbrocht) arbeitet; daß das ganze kapitalistische Produktionssystem sich darum dreht, diese Gratsarbeit zu verlängern durch Ausbeutung des Arbeitstags oder durch Entwicklung der Produktivität, resp. größere Spannung der Arbeitskraft; daß also das System der Lohnarbeit ein System der Sklaverei und zwar einer Sklaverei ist, die im selben Maß härter wird, wie sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit entwickeln, ob nun der Arbeiter bessere oder schlechtere Zahlung empfangt. Und nachdem diese Einsicht unter unserer Partei sich mehr und mehr Bahn gebrochen, kehrt man zu Lassalle's Dogmen zurück, obgleich man nun wissen mußte, daß Lassalle nicht wußte, was der Arbeitslohn war, sondern im Geholg der bürgerlichen Dekonomie, den Schein für das Wesen der Sache nahm.

Es ist als ob unter Sklaven, die endlich hinter das Geheimnis der Sklaverei gekommen und in Rebellion ausgebrochen, ein in veralteten Vorstellungen befangener Sklave auf das Programm der Rebellion schrieb: die Sklaverei muß abgeschafft werden, weil die Beföstigung der Sklaven im System der Sklaverei ein gewisses niedriges Maximum nicht überschreiten kann!

Die bloße Thatsache, daß die Vertreter unserer Partei fähig waren, ein so ungeheuerliches Attentat auf die in der Parteimasse verbreitete Einsicht zu begehen, beweist sie nicht allein, mit welchem . . . Leichtsinne . . . sie bei Abfassung des Kompromißprogramms zu Werke gingen!

Anstatt der unbestimmten Schlussfrage des Paragrafen „die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit“ war zu sagen: daß mit der Abschaffung der Klassenunterschiede von selbst alle aus ihnen entspringende soziale und politische Ungleichheit verschwindet.

III.

„Die deutsche Arbeiterpartei verlangt, um die Lösung der sozialen Frage anzubahnen, die Errichtung von Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe unter der demokratischen Kontrolle des arbeitenden Volks. Die Produktivgenossenschaften sind für Industrie und Ackerbau in solchem Umfang ins Leben zu rufen, daß aus ihnen die sozialistische Organisation der Gesamtarbeit entsteht.“

Nach dem Lassalle'schen „ehernen Lohngesetz“ das Heilmittel des Propheten. Es wird in würdiger Weise „angebahnt.“ An die Stelle des existierenden Klassenkampfes tritt eine Zeitungsschreiberphrase: „die

*) Wurde unbenutzt acceptiert mit Ausnahme der Eingangsparole, die lauteten: „Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert“ zc.

großen, grauen Augen verliehen ihr ein merkwürdig Spinnartiges. Die junge Dame war in buntem Stahlgarn gekleidet und trug ihre Handschuhe in der Hand. Offenbar war sie in hohem Grade befüßt.

Unbenutzt, daß das Imponierende ihrer Erscheinung das plötzliche Schweigen des schwägenen Kaufmens veranlaßt habe, rief sie etwas ungeduldig: „Warum antwortet mir niemand? Wozu ich ins Haus gehen, um zu erfahren, ob Mrs. Clemmens wirklich tot ist?“

„Sie ist nicht tot!“ rief ein Fleischerjunge kühner als die anderen. „Aber schwer verumdet, Miß, und die Doktoren sagen, 's gab' kein Aufkommen für sie.“

Eine unbegreifliche Veränderung ging an dem Mädchen vor sich. Beinahe schien es, als gerate seine kräftige Gestalt ins Schwanken. Doch nein, sie richtete sich nur noch fester empor, allein das sich Zueinanderklammern der Hände bewies, welche Anstrengung dies kostete. Wie unbenutzt aus dem Innersten heraus murmelte die junge Dame: „Es ist entsetzlich, grauenvoll!“ Und plötzlich zum Bewußtsein ihrer Umgebung erwachend, fuhr sie fort: „Ein Landstreicher hat's gethan! So hörte ich mindestens.“

„'s ist ein Hausierer, der verdächtigt und verhaftet worden ist.“

„D wenn er verdächtigt und verhaftet worden ist, so hat er's wohl gethan,“ erwiderte das Mädchen und trat durch die Türschwelle hindurch ins Haus.

Aller Blicke folgten der Gestalt, und wieder begann, doch in gedämpfterm Tone, das Gespräch.

soziale Frage“, deren „Bühne“ man „anbahnt.“ Statt aus dem revolutionären Umwandlungsprojekte der Gesellschaft, „entstie“ die „sozialistische Organisation der Gesamtarbeit“ aus der „Staatshilfe“, die der Staat Produktivgenossenschaften giebt, die er, nicht der Arbeiter, „ins Leben ruft.“ Es ist dies würdig der Einbildung Lassalle's, daß man mit Staatsanleihen eben so gut eine neue Gesellschaft bauen kann wie eine neue Eisenbahn!

„Aus . . . Scham stellt man „die Staatshilfe“ — unter die demokratische Kontrolle des „arbeitenden Volks.“

„Ebens besteht „das arbeitende Volk“ in Deutschland zur Majorität aus Bauern und nicht aus Proletariern.

Zweitens heißt „demokratisch“ zu deutsch „völkcherrschschaftlich.“ Was heißt aber „die völkcherrschschaftliche Kontrolle des arbeitenden Volkes?“ Und nun gar bei einem Arbeitervolk, das durch diese Forderungen, die es an den Staat stellt, sein volles Bewußtsein auspricht, daß es weder an der Herrschaft ist, noch zur Herrschaft reif ist!

Auf die Kritik des von Buche unter Louis Philippe im Gegensatz gegen die französischen Sozialisten vertriebenen, und von den reaktionären Arbeitern des „Atelier“ angenommenen Rezepts, ist es überflüssig, hier einzugehen. Es liegt auch der Hauptstoß nicht darin, daß man diese spezifische Wandlung ins Programm geschrieben, sondern daß man überhaupt vom Standpunkt der Klassenbewegung zu dem der Seltenbewegung zurückgeht.

Daß die Arbeiter die Bedingungen der genossenschaftlichen Produktion auf sozialem, und zunächst bei sich auf nationalem Maßstab herstellen wollen, heißt nur, daß sie an der Umwälzung der jetzigen Produktionsbedingungen arbeiten, und daß nichts gemein mit der Errichtung von Kooperativgenossenschaften mit Staatshilfe. Was aber die jetzigen Kooperativgenossenschaften betrifft, so haben sie nur Wert, soweit sie unabhängig, weder von den Regierungen noch von den Bourgeois protegierte Arbeiterschöpfungen sind. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersticht.

— Von der gestern stattgehabten Nachwahl im Wahlkreise Sonneberg-Saalfeld ist bis jetzt folgendes bekannt geworden: Saalfeld, Dr. Witte (deutsch-freie), 779, Dr. Blum (nat.-lib.) 338, Reichhaus (soz. dem.) 1507 Stimmen. Pörschke (soz. dem.) 451, Blum (nat.-lib.) 115 und Reichhaus (soz.) 973 Stimmen.

— Dagegen hebt die bestehenden Klassen eher in der Lage sind, ihre Steuern bezahlen zu können, sucht sich doch ein großer Teil derselben von seinen Steuerpflichtigkeiten wegzubürden. Wir erinnern hier nur an die Hochmurer Steuerfandalo. Jetzt wird der „Volkszeitung“ aus dem Voigtlande geschrieben: Wie von uns seinerzeit berichtet, waren einige Großindustrielle wegen Steuerhinterziehung zc. zu einer größeren Strafe verurteilt worden. Gestern hat der Herr Oberbürgermeister dem Gemeinderat die Mitteilung gemacht, daß ein Strafbescheid von 104000 Mark eingegangen sei. Ueber die Verwendung ist noch Bescheid zu fassen. — Wie groß dürfte wohl die Zahl derjenigen Kapitalisten sein, welche sich bereits Steuerbefreiungen haben zu schulden kommen lassen?

— In der „Berliner Zeitung“ finden wir folgende Notiz: „In der bekannten Spielaffaire des Prinzen Georg Radziwill wird eine Einigung mit den Gläubigern, welche dem Prinzen das Geld im Spiel abgenommen haben, herbeizuführen gesucht. Derjenige, welcher die höchste Forderung resp. beim Spiel vom Glück am meisten begünstigt wurde, ist, wie ein stets gut infor-

„Auch Mr. Byrd hatte dem schönen Mädchen nachgesehen, allein als er sich vornahm, beugte, es länger noch zu sehen, fiel ihm das Gesicht eines alten Weibes auf. Die verschrumpte Alte blickte gar seltsam drein. Er fragte sie: Kennen Sie die junge Dame?“

„Ja,“ lautete vornehmlich und unfreudlich die Antwort. „Wohl eine Verwandte oder doch eine Freundin der Mrs. Clemmens?“

„Nein, sie sind einander fremd,“ murmelte das Weib grimmig und seine hageren Züge nahmen einen furchtbaren Ausdruck an. Diese unerwartete Antwort ließ den Detektiv leicht zusammenzucken. Die Alte genährte es, sagte ihm am Arme und flüsterte: „Halt! Wenn ich sage fremd, so meine ich, daß sie einander nicht begehnen. Sicheley ist zu klein, als daß ein Mensch nicht den anderen kennen sollte.“

Mr. Byrd nickte zustimmend und befreite sich von des Weibes Griffe. Zum erstenmale leuchtete ein lebhafteres Interesse in seinem Blicke auf und, der jungen Dame ins Haus folgend, dachte er: „Da lohnt sich's nachzugehen.“ Der Anblick, der sich ihm in der Wohnstube bot, vermehrte sein Interesse nicht. Hochaufgerichtet stand die Fremde inmitten des Zimmers, angestrichelt in die Nebenstube blickend, in der die Bewunderte gebettet lag. Mr. Druitt hielt den Neutömmel fest im Auge. Höchstens konnte inzwischen eine Frage und eine Antwort geäußert werden sein. Das Mädchen sagte eben: „Ich weiß nicht, wie ich mein Eindringen entschuldigen soll, allein die Ermor-

miertes Korrespondent mittelst, der bisherige Attaché und Privatsekretär des großbritannischen Botschafters, Mr. Howard, ein Mann im Anfang der zwanziger Jahre, der sich großer Beliebtheit in der Gesellschaft erfreut. Die ihm gemachten Angebote von zehn Prozent der Forderung sind von ihm bisher abgelehnt worden. Mr. Howard denkt sich in das Privatleben zurückzuziehen, nachdem er die diplomatische Laufbahn quittiert hat.“ — Das heißt also in gewöhnliches Deutsch übertragen, daß der Attaché und Privatsekretär Howard auf seine Beute, die er einem Gefinnungsgenossen am Spieltisch abgenommen hat, keineswegs verzichtet will, sondern daß er seinen Raub in Sicherheit bringen und dann fern von den diplomatischen Strapazen ein vergnügtes Leben führen will. Wenn wir uns recht entfennen, hat der hoffnungsvolle Prinz von Radziwill die Kleinigkeit von acht Millionen Mark verloren. Und unter solchen miserablen Verhältnissen waagt man an den Getreidezölle zu rütteln.

— Die badische Fabrikinspektion in Karlsruhe hat an die Vorstände der Fabrikvereine ein Schreiben gerichtet, in welchem erklärt wird, es sei beabsichtigt, „in eine amtlich zu bearbeitende Darstellung der sozialen Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung auch eine zusammenfassende Schilderung der seitens der Arbeiter bestehenden Organisationen aufzunehmen, da ohne eine solche eine wichtige Seite des Gegenstandes vernachlässigt sein würde. Das Material hierzu kann nur seitens der Vereine selbst beschafft werden.“ Ein dem Schreiben beigegebener Fragebogen enthält die bezüglichen Fragen. Nun, das ist ein kleiner Schritt zur Besserung in der Art, wie man bei uns soziale Enqueten veranstaltet.

— Ueber die Kosten der Unfallversicherung in der Jahre 1890 werden soeben die ersten Nachrichten bekannt aus dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes. Danach sind bei den Berufsgenossenschaften und bei den sonstigen Ausführungsbehörden für Unfallversicherung im Jahre 1890 200 439 Unfälle zur Anmeldeung gelangt gegen 174 874 im Jahre 1889 und 138 057 im Jahre 1888. Die Zahl der Unfälle, für welche Entschädigungen festgestellt wurden, belief sich 1890 auf 42 206 gegen 31 449 im Jahre 1889 und 21 236 im Jahre 1888. Unter den festgestellten Entschädigungen befanden sich 5922 Fälle, in denen Tod erfolgt war gegen 5260 pro 1889 und 3692 pro 1888. Eine dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit ergab sich in 2700 Fällen gegen 2900 pro 1889 und 2216 pro 1888. Die hiernach im Jahre 1890 verausgabten Entschädigungen, Renten u. s. w. betragen 19 981 394 Mark gegen 14 464 303 Mark im Jahre 1889, 9 681 447 Mark im Jahre 1888, 5 932 930 Mark im Jahre 1887 und 1 915 366 Mark im Jahre 1886 Der Bericht des Reichsversicherungsamtes sucht nachzuweisen, daß ein solches Steigen der Entschädigungsbeträge über die feinerzeit regierungsseitig veröffentlichte Vorausberechnung nicht hinausgeht. (Freif. Btg.)

Österreich. Die Wahlbewegung wird der Regierung recht uneben. In Wien und in Steiermark hat sie die Verbreiter unseres Wahlauftrages, der nicht, wie wir irrthümlich gemeldet haben, verboten war, einmischen lassen, in Graz hat sie den politischen Verein „Wahrheit“ aufgelöst und auch sonst ipart sie nicht mit Maßregelungen aller Art. Das wird ihr aber nichts helfen. Die kurze Zeit, welche für die Wahlbewegung gelassen ist, wird vollauf von unseren Parteigenossen ausgenutzt; Ueberall werden Versammlungen abgehalten, hunderte Tausende von Wahlauftrügen werden verbreitet und so bringt der Geist des Sozialismus, wenn auch vielleicht nicht ins österreichische Parlament, so doch in die

„Hier aber unterbrach sie Mr. Druitt, in sanftem Tone beinahe väterlicher Autorität bemerkend: „Imogene, das ist kein Ort für Sie. Der Schreck ließ Sie sich selbst vergehen; kehren Sie heim und seien Sie überzeugt, daß ich Ihnen alles, was für Sie zu wissen geeignet ist, mitteilen werde.“

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete die junge Dame, ohne ihn anzublicken, „allein ich kann hier nicht fortgehen, ehe ich nicht weiß, an welcher Stelle und mit welcher Waffe die Unglückliche überfallen worden. Ich muß alles wissen. Bitte, Mr. Ferris zeigen Sie mir beides.“ Ohne einen Grund für ihr Begehren anzugeben, blieb Imogene stehen, offenbar nicht gewillt zu weichen. (Fortsetzung folgt.)

Schätzkel.

Sie werden's schon besorgen!
Es ist der heiligen Weltordnung!
Die Freiheit sehr gefährlich;
Ich bin aufrieben und gesund
Und nahr' mich „recht und ehrlich“.

Was kümmert unter einer sich
Um Freiheit und solche Sachen,
Die großen Herren werden schon,
Wie's recht ist, alles machen.“

breitesten Schichten des Volkes, aus welchen sich der Ruf nach Verwirklichung unserer Forderungen immer stärker vernimmt.

Halle. Infolge einer Vorrede haben eine Anzahl deutscher Parteigenossen die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins in Amsterdam beschlossen. Die zu diesem Zweck verammelten Genossen haben einstimmig die folgenden Beschlüsse gefaßt: 1. Der sozialdemokratische Verein "Libertas" hat sich bereits konstituiert. Der Genosse Bernerow wird durch die Versammlung beauftragt, das Nötige zur Bildung des Vereins zu veranlassen.

Sokales. Halle, 20. Februar.

Stadttheater. Am Sonntag abend findet eine Wiederholung von Heblers Oper, "Der Rattenfänger von Hameln" statt. Während am Sonntag nachmittags als Fremdenvorstellung bei halben Preisen auf Wunsch von auswärtigen Theaterbesuchern Willenbrunns Schauspiel, "Die Gaubentiere" nochmals in Szene geht. Die erste Aufführung von Oskar Wilmanns neuestem Schauspiel, "Das zweite Gebot" wird bereits am nächsten Donnerstag stattfinden. Die Zeitung des Stadttheaters hat die Hofmannsche Oper "Das Kennen von Tharau" angekauft und wird das anmutige Werk Anfang März auf dem Spielplan erscheinen. Außerdem werden für den Monat März noch folgende Novitäten vorbereitet: "Die Kinder der Ewigkeit", "Hüpfel von Wolgast und Schumann", "Drohnen", "Schauspiel von Wilhelm Fischer", "Selbstdienst", "Hüpfel von Wolgast und Schumann".

Öffentliche Volksversammlung am 19. d. M. in "Fremden Garten." Nach Wahl des Bureau's (Wrotke, Krüger und Büntz) erhielt Genosse Raden aus Dresden das Wort zu Punkt 1 der Tagesordnung: "Die Organisation des Arbeiterhandes"; derselbe sagte etwa folgendes: "Unter den heutigen Verhältnissen schänkt der Arbeitgeber aus dem Arbeiter das größtmögliche Quantum an Arbeitskraft; findet er eine Maschine, die mehr liefert, so macht er ihn wloslos. Der Preis der menschlichen Arbeitskraft richtet sich nach Angebot und Nachfrage, und diesem entspringt das jeweilige Fallen oder Steigen der Löhne. Nur kindliche Gemüter glauben an eine friedliche Regelung zwischen Arbeit und Kapitalmacht; das große Volk schlingt das kleine Kapital und es ist seinen Menschen mehr schuldig, kein langsame und groß zu werden. Das Kapital ist räuberisch und kümmert sich nicht um den Hungertod der verlassenen Arbeiter. Die hohe Politik verlammt den Arbeiter am ersten das Leben, das sehen wir an den Korn- und Fleischhöfen; verlangt derselbe infolge dessen höhere Lohn zur Fristung seines Lebens, so wird er nur auf den Himmel resp. das Jenseits vertrieben. Eine Kategorie Menschen, die Staatsbeamten, erhalten eine sogenannte Feuerungszulage, jedoch nach dem armen Arbeiter trägt kein Lohn. Von letzterem verlangt die Kapitalmacht auch noch Gehorsam außer der Arbeitszeit - siehe Nachtarbeit; aber diese Art Menschen (Kapitalisten) scheuen sich nicht, "schwarze Listen" anzufertigen, um damit ihre Mitmenschen dem Elend preiszugeben. Als die Regierung einmah, daß das Sozialistengesetz seinen Zweck verfehlt habe und die Forderungen des aufgeregten Volkes nicht mit Gewalt zu unterdrücken seien, mußte sie selbiges notwendig fallen lassen; die 1 1/2 Millionen Wähler haben ihre Schwelgerei getrieben, die 1/2 Millionen Arbeiter haben dementsprechend gehandelt. Die Pflicht eines jeden Genossen sei es nun, den großen Teil der Indifferenten zu vermindern. Die Befreiung der Arbeitskraft ist erforderlich, um die überflüssige Arbeitskraft unterzubringen, und die Leistungsfähigkeit und Denkfähigkeit zu heben. Jetzt herrscht in der Arbeiterproduktion, diese wird mit der Kaufkraft des Volkes überproduziert; es sind viele brauchbare Waren aufgehäuft und dabei hungert das Volk. Das Interesse unserer Industrie ist eine große Reservearmee. Jedes Eigentum wird von dem Staate eingelegt, Wälder geschützt, nur das des Arbeiters, seine Arbeitskraft; nicht; seine letzte Zuflucht ist jetzt er, die Altersrente (Altersruhe); und ist kaum mehr eine Vorkaufslippe. Sogar die Armenunterstützungsvereine haben begriffen, daß der Armut auf ihrem Wege nicht mehr zu helfen ist; der Staat muß helfen und hauptsächlich durch Einkünfte aus der Ausbeutung der Arbeitskraft. Wer hat das Kapitalisten? Das Kapital! Der Mann, die Frau, die Kinder, sie alle müssen zur Fabrik, um das nackte Leben zu frischen, zu Ehren des nimmerlatten Kapitals. Die Leute, welche dem Geknechten die Hände von den Augen zu reißen suchen, werden seitens desbesen und seines Anhangs verächtlich, verfohlt und eingekerkert. Im Mittelalter wurden dieselben mit Galgen und Rad bestraft - ohne Erfolg. Um sich gegen seine Feindgenossen zu wehren, schuf der Proletariat eine Art Behmgericht etc.; durch die Länge der Zeit kam er auf den Standpunkt: die politische und wirtschaftliche Freiheit, die die höheren Klassen bereits besaßen, auch für sich zu fordern. Bismarck hat im Reichstag bekannt, daß das Borgehen der Sozialdemokratie die Ursache der jetzt eingeschlagenen Sozialreform sei, und ist es unsere Pflicht, voll und ganz für sie einzutreten. (Vehpster Beifall.) Genosse Krüger fordert in längerer Rede zum Beitritt in den sozialdemokratischen Verein für Halle und den Saalkreis auf. Genosse Albrecht bricht seine Ungnädigkeit mit den Leistungen des gegenwärtigen Reichstages für das Wohl des Arbeiters aus. Darauf wird folgende Resolution angenommen: "In Ermüdung, daß die Behauptungen der Arbeiter von Halle und dem Saalkreis nach Verbesserung ihrer Lage, auf politischem Gebiet d. h. im Sinne der Sozialdemokratie eines Sammelpunktes bedürfen, beschließt die heute den 19. Februar 1891 im "Fremden Garten" tagende öffentliche Volksversammlung folgendes: Der "sozialdemokratische Verein für Halle und den Saalkreis" hat die Aufgabe, die Interessen der sozialdemokratischen Partei in Halle und dem Saalkreis zu vertreten. Die Versammlung erklärt ferner, daß jeder Arbeiter, welcher sich zur Sozialdemokratie bekennt, als sozialdemokratischer betrachtet sein muß, die Pflicht hat, Mitglied des genannten Vereins zu sein und in demselben seine Fähigkeiten zum Nutzen der Allgemeinheit zu verwenden." Die in einer der letzten öffentlichen Volksversammlungen beschlossene oder vertagte Wahl der Revidoren über die Tätigkeit des Vertrauensmannes wird vorgenommen, und die Genossen Brandt, Jähmig und Al. S. Snow gewählt. Genosse Wittig fordert auf, die am 24. d. M. im "Pring Karl" stattfindende Versammlung behufs Stellungnahme zu der Petition an den Reichstag betr. Errichtung eines Gewerbebeschwerdegerichtes für Halle, recht zahlreich zu besuchen. Genosse Krüger behauptet, daß das Wahlergebnis aus dem Saalkreisgenossen nicht eingegangen sei. Genosse Albrecht fordert zur tätigeren Unterstützung unseres "Volksblattes" auf; nächsten Sonntag solle eine größere Anzahl Rekrutierungen von den Genossen werden. Nachdem sich verschiedene Redner im ähnlichen Sinne ausgesprochen, und Lausnitz (Genosse) kritisiert hat, ergreift Genosse Raden das Schlußwort, wobei er verschiedene Redner bedankt. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Zum Verleihen - so schreibt uns ein Freund unseres Blattes - ist es in der Verbindungsstraße zwischen der Eisenbahn- und Auguststraße in Giebichenheim. Für ein Kind ist es dort garnicht zum Durchkommen. Statt daß die Straßen gereinigt werden, wozu ja die Hausbesitzer verpflichtet sind, wird noch allerhand Unrat abgelagert. Es ist gewiß an der Zeit, daß dem nicht endlich einmal abgeholfen wird. (Solche Blöße giebt es nicht nur in Giebichenheim, sondern auch in Halle, wo gewiß bei manchem sich der Wunsch nach Verbesserung der Straßenverhältnisse geltend gemacht hat.)

Eisenindustrie. Die Uhr bei roten Karmes hatte gestern morgen vergessen die 8. Stunde durch Schlägen anzuzeigen, hieß dies aber nach, als deren Uhren schon 1/9 Uhr zeigten.

Verunglückt. In der Riegelei von Gottschalk in Oberdorf verunglückte gestern der Arbeiter Ed. Er erlitt einen Beinbruch und mußte infolgedessen in die Hg. Klinik überführt werden.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Former bei Delandt & Ungnade dauert ununterbrochen fort. Die ausgepregneten Gerichte, daß der Streik beendet, sind falsch und haben nur den Zweck, Arbeiter heranzuziehen. Es wird deshalb gebeten, Jugun fernzuhalten.

Warnung für Metallarbeiter! Aus Erfurt erhält der "Vorwärts" die Nachricht, daß dort von Agenten Arbeiter gesucht werden für eine Gewerfabrik in Barcelona. Da aller Wahrscheinlichkeit nach diese Agenten ihre Tätigkeit auch anderwärts entfalten werden, so raten wir den Arbeitern, bei der Annahme dieser Engagements vorher sehr vorsichtig und zurückhaltend zu sein, bis sich Gewißheit darüber erwiesen läßt, ob die deutschen Arbeiter nicht etwa dazu dienen sollen, bei einem Streik gegen ihre spanischen Arbeitsbrüder als Streikbrecher aufzutreten. Alle Genossen, besonders im Ausland, die uns Auskunft geben können, ob in Barcelona in der Eisenindustrie eine Streikbewegung ausgebrochen oder in Vorbereitung ist, werden dringend um sofortige Mitteilung an die Redaktion gebeten.

Erbarbeiterreville. Riesa, den 19. Februar 1891. Die 250 Erbarbeiter beim hiesigen Bahnhofsbaum haben am 18. Februar die Arbeit ohne vorhergehende Abmahnungen plötzlich niedergelegt, da ihr Lohn (Ufforlohn), der vom Unternehmer in letzter Zeit schon von ca. 2 Mk. auf ca. 1.60 Mk. täglich durch Verringerung der Löhne vermindert worden war, nun durch verschiedene Arbeitsumbrungen (Ziefergraben etc.) bis auf 1 Mk. und weniger herabgedrückt werden sollte. Da die Arbeiter nicht organisiert sind und den örtlichen Vereinigungen nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, thut rühige Hilfe bringen. Es ist ein Zugang strengstens zu vermeiden. Sonntag, den 22. 1. M., werden die Mt. Arbeiter hier eine Verlammlung abhalten zur Wahl eines Streikausausschusses, welchen wir alsbald bekannt geben werden. Vorläufig bitten wir alle Jungfristen z. u. senden an die Redaktion des "Volksfreunde", Riesa a. E., Albertstr. 11, 1.

Rom, 18. Februar. In der Luftschiffahrt des Senators Hoffi in Schio haben gegen 3000 Arbeiter wegen Herabsetzung des Lohnes die Arbeit niedergelegt. Man befürchtet weitere Arbeitseinstellungen.

An alle Maurer-Arbeitsleute und verwandte Berufsgenossen von Halle und Umgegend.

In anbetragt unserer heutigen Lage sehen wir uns veranlaßt, einige Worte an Euch zu richten. Der jegige große Notstand, welcher unter der Arbeitskraft im allgemeinen herrscht, aber wohl von dem großen Heer der ungelerten resp. Bauarbeiter am allerbärfelsten und drüdenfösten empfunden wird, macht es auch uns, Kollegen, zur Pflicht, endlich aufzuwachen, dahin zu wirken und dafür einzutreten, daß dem ungelerten Arbeiter endlich ein gerechter und erstgünstiger Lohn werde. Betrachten wir unsere heutige Lage näher, so wird wohl unter uns kein Zweitel darüber verdrigen, daß bei dem jegigen gehaltigen Lohne von 25-27 Mk. pro Stunde unter den heutigen Verhältnissen es dem ungelerten Arbeiter nicht möglich ist, den Anforderungen welche Familie und Gesellschaft an ihn stellen, gerecht zu werden. Das fortwährende Steigen der notwendigen Lebensmittel, der lange strenge Winter, alles dieses sind wohl Punkte, welche eine Lohnforderung von seiten der ungelerten Arbeiter (pro Stunde 30 Mk.) nach jeder Seite hin genügen begründen und nur so maßvoll und gerecht erscheinen lassen. Nun Kollegen, der größte Teil der Schuld liegt an uns, vereinigen wir uns, um den Maschinen der Kapitalmacht entgegen zu treten. Ja, daß es nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes noch nötiger ist, als unter der Herrschaft desselben, weil jetzt das Kapital sich immer mehr in Verdrängen zusammenschließt, um die bestehenden Arbeiterorganisationen zu zerschlagen zu können. Darum Kollegen, halten wir fest und treu zusammen, schließen wir uns alle, Mann für Mann, der hier bestehenden Organisation an, auf daß wir endlich in der Lage sind, unserer Familie ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Erwidert ihr hier noch, wie wohl schon dem größten Teile der Kollegen bekannt ist, daß der diesjährige dritte Kongreß der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands vom 6.-9. April in Halle stattfindet, denn ein Kongreß beweist hauptsächlich, die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, damit die Schäden an unserem Gewerbe aufgedeckt und die Geseßgeber so auf indirekte Weise gezwungen würden, denselben abzuheben. Damit wir nun den auswärtigen fremden Kollegen beweisen können, wie hoch wir dieses zu schätzen wissen, und unsere Lage voll und ganz erkannt haben, ist unser Ruf: Arbeiter, organisiert Euch!

Die Lohnkommission. Montag den 23. Februar findet im Saale der "Vorwärts" abends 8 Uhr eine große öffentliche Versammlung der Maurer-Arbeitsleute und verwandter Berufsgenossen von Halle und Umgegend statt. Es werden hierzu alle Kollegen dringend eingeladen.

Briefkasten.

N. M. In der Briefkastennotiz in Nr. 43 muß es heißen Gustav Schmidt, Schwefelstraße 15 Hof II links.

Aufgehoben: Der Bäcker Karl Wirtz und Margarethe Gliese (Eckartsberg) und Zeiglerstraße 12). Der Tischler Richard Schuber und Anna Langrod (Alter Markt 3 und Nr. 10). Der Zimmermeister Theodor Bismarck und Bertha Waidenheim (Halle und Salzhilbe). Der Bäckermeister Theodor Sed und Emma Stoye (Halle und Giebichenheim). Der Kutiger Emil Kurth und Marie Wege (Wernau). Geboren: Dem Kesselschmied Karl Berga eine T., Friede Gertrud (Wormlitzerstraße 32). Dem Wollschneiderei Emil Gliese eine S., Emil Otto Arndt (Zwinglerstraße 5). Dem Hilfsknecht Gustav Rattner eine T., Pauline Elia (Werberstraße 14). Dem Schneidermeister Gottfried Kuder eine S., Ludwig Adolf Erich (Eckersberg). Dem Malermeister Paul Zeigler eine S., Wilhelm Paul (Rathausgasse 9). Dem Tischlermeister Otto Rogemann eine S., Friedrich Hermann (Eckersberg). Dem Handarbeiter Erdmann Schent eine T., Emma Anna (Rudwigsstraße 1). Dem Schneidermeister Hermann Anders eine T., Marie Margarethe (Eckersberg). Dem Klempner Wilhelm Pfeiffer eine T., Margarethe Elia Irma (Hilfengasse 11). Dem Kaufmann Simon Scherel eine S., Hans (Nr. Wäckerstraße 2). Dem Maurer Hermann Heße eine T., Minna Luise (Schloßstraße 4). Dem Former Karl Decker eine T., Clara Martha Emilie (Hochstraße 1). Dem Steinhauber Eduard Schönfeld eine S., Otto Paul (Festungstraße 20). Dem Maurer Wilhelm Brüdner eine S., Franz Hermann (Weidenplan 10). Dem Schloffer Friedrich König eine S., Wilhelm Friedrich (Zwinglerstraße 24). Dem Bäckermeister Otto Hänel eine T., Clara (Entbindungsanstalt). Dem Maschinenkloffer Oskar Köpcke eine T., Auguste Emma (Entbindungsanstalt). Dem Gymnasiallehrer Dr. phil. Wilhelm Kaiser eine T. (Eisenstraße 16c) 3 ungel. T. Gestorben: Des Briefträger Gustav Fuchs 1. Margarethe, 28 T. (Georgstraße 3). Marie Bettin, 21 J. (W. Berlin 10). Des Maurer Gustav Wiking Ehefrau Emma geb. Weigler, 36 J. (Eckersberg 8). Des Gymnasiallehrer Dr. phil. Wilhelm Kaiser 1. T. (Eisenstraße 16c). Des Zimmermanns Max Wittich 5. März, 11 M. (Zhorstraße 24c). Des Restaurateur Bruno Doppel Ehefrau Marie geb. Weiland, 31 J. (Wäckerstraße 5).

Giebichenheim, 12.-14. Februar. Aufgehoben: Der Kontorist A. Wilhelm und B. Thiele (Leipzig). Der Geliebte F. W. Suttans und F. J. A. Wernoldi (Trotha und Gr. Brunnenstraße 71). Gefeheigungen: Der Handarbeiter F. C. Niemann und A. E. Stoye (Hochstraße 17 und Halle). Der Kaufmann R. D. Pale und A. B. Heising (Halle und Zeiglerstraße 29). Geboren: Dem Fabrikanten J. Hartmann eine S. (Große Brunnenstraße 67). Dem Fabrikarbeiter F. Boerner eine T. (Auguststraße 54). Dem Handarbeiter R. S. Niesenstein ein S. (Eckersbergstraße 33). Unehel. S. (Gr. Brunnenstraße 24). Dem Handarbeiter Ch. A. F. Pabst eine T. (Eckersbergstraße 34). Dem Steinhauber F. S. Erner eine T. (Eckersbergstraße 3).

Gestorben: Unehel. T. 4 M. 13 T. (Ränzelgasse 2). Des Handarbeiters F. S. T. Hermann 5. 4 M. 13 T. (Gr. Brunnenstraße 45). Des Fabrikchmieds W. R. R. Kretschmann 5. 1 J. 3 M. 7 T. (Auguststraße 53).

Stadttheater zu Halle a. S. Freitag den 20. Februar 1891.

Der Rattenfänger von Hameln. Große Oper in 5 Akten von Fried. Hoffmann.

Sonabend den 21. Februar 1891. 160. Vorstellung. - 44. Vorstellung außer Abonnement. Drittes und letztes Gastspiel des Königl. Hofkapellmeisters, Director Ernst Poffart.

Des Königs Befehl. Auffpiel in 4 Akten von C. Döpfer.

- Personen: Friedrich der Große, General Plankenborf, Wenzel, Baron Julie, Henriette, seine Töchter, Der französische Dichter Graf de Tolli, Major von Lindene, Leutnant Branden, Ein Offizier, Ein Adjutant, Frau Odensticht, Sebastian, Gärtner, Georg, Kammerdiener des Grafen, Feldwebel Bornwärts, Zwei Bagen.

Personen: Ernst Hoffart a. G., Karl Friedan, Karl Rüdert, Jenny Schneider, Elisabeth Greve, Robert Friedrich, Albert Herold, Ludwig Hoffmann, Ferdinand Knob, César Marzgraf, Valentin Landes.

Freund Fritz. Singspiel in 4 Akten von C. Döpfer.

- Personen: Freilich, bauerlicher Grundbesitzer, Adolf Schumacher, David Seidel, Rabbiner, Ernst Hoffart als Gast, Edmund Doß, Robert Friedrich, Karl Rüdert, Jenny Schneider, Albert Herold, Wilhelmine Rabl, Viktor Dorsch, Richard Bbert, César Marzgraf, Rosa Lindner, Gottfried Greger.

Nach dem 1. Stück findet eine größere Pause statt. Sonntag den 22. Februar 1891. Nachmittags bei halben Preisen: Die Haubentierche. Abends außer Abonnement: Der Rattenfänger von Hameln.

Bestes Lager in 18683 Große Otto Pincoffs & Co. Ulrichstraße 19. glatten u. besetzten Taillen u. Blusen. Guter Sitz garantiert.

Drogerie C. Kaiser, Inhaber: Chr. Jenrich, Apotheke, Schmeerstrasse 24

Alle Sorten Farben, Firnisse, Lacke, Leime, Pinsel.

Arbeiter!

Vorzugspreise!

[3762]

Arbeiter

Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- u. anderer Arbeiter.

Sonnabend den 21. Februar abends 8 Uhr im "Schloß Babelsberg"

[3746]

Witglieder = Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Öffentliche Versammlung der Weißgerber

Sonnabend den 21. Februar abends 1/2 9 Uhr

[3749]

im Restaurant zur goldenen Spitze.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Vertrauensmannes zur Generalkommission. 2. Verschiedenes.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher u. Berufsg.

Sonntag den 22. Februar abends 7 Uhr

Gesellschaftsabend

im Vereinslokal bei J. Sanow, Steinweg 13.



Restaurant zur Rokstrappe.

Sonnabend den 21. Februar

Schlachtefest.

Früh um 8 Uhr Weißfleisch. Abends Wurst und Suppe.

Humoristische Abendunterhaltung. Streicher.

[3740]

Schweizerhaus, groß. Bockbierfest

Heute Sonnabend mit großer Unterhaltung.



H. Gothes

Restaurant

Streiberstraße 23.

Sonntag den 22. Februar

Ritterfest.

Unter anderm versch. Ueberrasch.

Von früh 9 Uhr ab: Speckkuchen.

Abends: Fökelkuchen.

H. Gothe.



"Thomasiushalle"

Streiberstraße 18.

Sonnabend Narrenfest

verbunden mit komischen Vorträgen

und musikalischer Unterhaltung.

Es ladet ergebenst ein Frl.



A. Hertels

Restaurant, Anhalterstraße 5.

Sonnabend d. 21. Febr.

groß. Narrenabend

wozu freundlichst einladet D. C.



Restaurant

"zum Salzgrafen".

Sonnabend und Sonntag

Bockbierfest.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilh. Jünger.



"Breslauer Keller"

Babowstraße 16.

Sonnabend d. 21. Febr.

Schlachtefest.



Sonnabend

Fr. Fraute, Börmilgerstr. 4.

Heute Schlachtefest, Wurstsuppe gratis.

Th. Präfer, Severtienstr. 37.

Zentral-Kranken-Unterstützungs- u. Sterbekasse, Deutsch. Schmiede u. verw. Gewerbe (Filiale Halle).

Sonnabend den 21. Februar

abends 8 Uhr

in Faulmanns Restaurant,

Gartengasse 10

Witgliederversammlung

Tagesordnung: Wahl eines Delegierten

zur General-Versammlung. [3731]

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu

erscheinen. Der Vorstand.

Athleten-Klub "Eiche".

Sonnabend d. 21. Febr., abends 8 Uhr

im Restaurant "Nordstern"

Schillerstraße 22. [3757]

Generalversammlung.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

"Stadt Merseburg"

Merseburgerstr. 10.

Sonnabend Schlachtefest.



H. Budes

Restaurant

Merseburgerstraße.

Heute Sonnabend Schlachtefest.

Heute Sonnabend Schlachtefest.

J. Rakowski, Börmilgerstr. 3.

Grüne Heringe

à Pfund 10 Pfg.

ganz frisch eingetroffen

Neuenmarkt Fischhalle

Geißstraße 36a.

Frisch angekommen: grüne Heringe à Pfund 10 Pfg.

Franz Basse, Zwingstraße 5.

Wir empfehlen den Genußgenossen folgende Schriften

Anschaffung:

Bebel, A., Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode

Die Lage der Arbeiter in den Bädereien

Die Frau und der Sozialismus

Bellamy, Edward, Im Jahre 2000. Ein Rückblick auf das Jahr 1887.

Bilz, Helmer, per Heft

Corvin, Paffenpiegel, per Heft

Das werdende Handwerk

Demokratie im Sinn

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Dieterich, Emil, Roman von Natalie Liebnecht

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe, Konfirmanden-Jaketts u. Umhänge

G.A. Henze Nachf. Doebel & Meisel

Die er... erraten... sind, er... Weiße hat... so lange... Unterhalt... Geduld... Eigenscha... entbehren... auch auf... gelag hat... in Oeffen... mehr, wä... hier, in... untergrab... mir die U... sprach m... füllt, in... Stimme... auch die... Trankes... sei Dank... Leben hat... dringlich... Jelle, lag... hatte fast... innere m... ich ihr m... ich hatte... gefassen, au... auftraffen... derselben... Bestand... Unterstuch... in das A... zur redte... neuen Gef... ebenjo ich... nicht eine... mehr sein... Lebenden... sprach n... ich gedien... Nun sich... grabener... hatte, dan... daß ich v... ober die... strengen... im die... Gedante... wie wird... fähste i... müde, d... nicht ve... strengen... ihn zum... mich in... Zeit zu... lich nich... sollte, m... bat um... aufrieden... vorlegte... Pflege u... an besch... querlang... ließe da... bevor. D... Einzelha... Person... derselben... im 3... stehende... ernannte... besser t... bedeutet... fünf Ar... die wä... über sich... welche g...

Mein Leben in russischen Gefängnissen.

Von Felix Wolfowitsch. (Schluß.)

Die erste Frage ist stets, „wer bist du?“ Das kann erraten werden, und wenn die Buchstaben verstanden sind, erklärt sich das System von selbst. Auf diese Weise hatte ich während meiner früheren Gefangenschaft, so lange ich gesund war, eine lange und interessante Unterhaltung mit meinen Mitgefangenen geführt. Etwas Geduld gehörte freilich dazu, aber Geduld ist keine Eigenschaft, welche Gefangene in Rußland gewöhnlich anerkennen. Nun zwang mich mein Gesundheitszustand, auch auf dieses Vorrecht zu verzichten. Wie ich schon gesagt habe, war meine Gesundheit sehr schlecht, als ich in Obeffa verhaftet wurde, sie verschlechterte sich noch mehr, während ich im Bugachoff-Turm schmachtete, und hier, in der Peter-Pauls-Festung, wurde sie vollständig untergraben. Ich wurde allmählich taub, deshalb wurde mir die Unterhaltung durch Klopfen unmöglich. Später sprach manchmal der Gefangenwärter, von Weiland erfüllt, mit mir, und zwar wahrlich mit laut erhobener Stimme, aber meine zunehmende Taubheit verbaute mich auch auf dieses Trostes. Ich trank den Rest des bitteren Trankes der Einzelhaft. So einlam wie ich, sind Gott sei Dank sehr wenige gewesen. Zwischen mir und dem Leben hatten meine Kettenmeister schließlich ein undurchdringliches Zeugnis ausgesprochen, und dort, in meiner Zelle, lag ich stundenlang, auf das Ende wartend. Ich habe fast die Fähigkeit zu sprechen verloren. Ich erinnere mich, daß, als mich einst meine Mutter besuchte, ich ihr nicht sagen konnte, was ich zu sagen wünschte. Ich hatte die gewöhnlichsten Worte des russischen Vorgesetzten, auch konnte ich mich nicht zu jener Anstrengung aufraffen, welche mich schließlich befähigt hätte, mich derselben zu erinnern. Ich stand auf der Grenze meinen Verstand zu verlieren. Endlich erkannte dies einer der Untersuchungsrichter an und ordnete meine Ueberführung in das Arresthaus an. Der Wechsel hatte gerade noch zur rechten Zeit stattgefunden. Die Zellen in meinem neuen Gefängnisse waren klein und die Kost mindestens eben so schlecht wie in der Festung, aber hier herrschte nicht eine gleich schreckliche Disziplin. Ich war nicht mehr länger vollständig von allem Verkehr mit den Lebenden und dem Leben abgeschnitten; dann und wann sprach mich ein Wärter an und ununterbrochen höste ich schäufte Geräusche des Lebens um meine Zelle. Nun gab ich mich nicht länger als ein lebendig Grabener und einer den man in die Finsternis gelassen hatte, damit er dort sein Ende erwarte. Ich versichere, daß ich wochenlang infolge des Wechsels schrecklich litt, aber die Leiden gleichen denjenigen eines heiliche erkrankten Menschen, welcher durch Wärme und Abreibungen allmählich wieder ins Leben zurückgerufen wird. Der Todestampf ist nur vorübergehend.

Um jene Zeit erfuhr ich von einem meiner Verwandten, daß mein jüngstes Kind gestorben war und daß der zunehmende Rheumatismus meine Frau veranlaßt hatte, nach Stalien zu gehen, wo auch sie bald die Grabstätte gefunden hatte.

In dem Maße als ich auflebte, begann mich die Gedanke zu quälen, daß ich meine geistigen Fähigkeiten nie wiedererlangen könnte. Wenn ich zu lesen versuchte, füllte ich mich nach den ersten 10 Minuten so ermüdet, daß ich zwar die Worte sah, aber ihren Sinn nicht verstand. Ich konnte meinen Geist nicht anstrengen und ich sah die Kraft verloren zu haben, ihn zum Handeln zu zwingen. Damals entschloß ich mich in einigen lichten Augenblicken mir darüber Klarheit zu verschaffen, ob ich auf Wiedergewinnung tatsächlich nicht hoffen konnte und wenn dies der Fall sein sollte, meinem elenden Dasein ein Ende zu machen. Ich bat um einen Arzt und gab mich nicht eher aufgeben, als bis ich ihn gesehen und ihm die Frage vorgelegt hatte. Er sagte mir, daß ich mich durch Pflege und Geduld wieder erholen könnte. Von nun an beschloß ich zu leben, um meine Gesundheit wiederzuerlangen, die durch siebenjährige Einzelhaft, deren letzte drei aufeinanderfolgenden Jahre mich auf eine besondere harte Probe gestellt hatten — erschüttert war. Diejenigen, welche wissen, was eine derartige Einzelhaft bedeutet, müssen sich wundern, wie manche Personen, worunter auch einer meiner Freunde, 5 Jahre derselben überleben konnten. Mit 198 anderen wurde ich im Jahre 1877 von einem, aus 5 Senatoren bestehenden, besonderen Gerichtshofe, welchen der Zar ernannte, verurteilt. Ich kann ihnen durch nichts besser klar machen, was Einzelhaft in der Festung bedeutet, als durch Ausführung der Exekution, daß fünf Angeklagte durch sie so geschwächt wurden, daß sie während der Verhandlung starben. Ich wurde überführt, ein Mitglied einer geheimen Gesellschaft zu sein, welche gebildet war, die in Rußland bestehende soziale Ord-

nung in entfernterer Zukunft zu stützen und an einer revolutionären Propaganda teil genommen zu haben.“ Wenn diese Anklage in entfernterer Zukunft nicht hinzugefügt gewesen wäre, würde ich dem Geß genäß zum Tode verurteilt worden sein. So wurde ich zum Verurteilten der bürgerlichen Rechte und lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Man darf nicht glauben, daß Entziehung der bürgerlichen Rechte bei lebenslänglicher Verbannung nichts bedeutet. Im Gegenteil, es ist eine außerordentliche Verschärfung des Strafs ein solcher Verbannung. Ich war ein gebildeter Mann und wünschte natürlich in Sibirien meinen Lebensunterhalt als Lehrer, Schreiber oder Schiffsteller zu verdienen. Als der bürgerlichen Rechte Verbannter konnte ich mein Leben nur als Arbeiter fristen.

Einen Monat nach meiner Verurteilung trat ich meine Reise nach Sibirien an. Wie ich bereits gesagt habe, behandelte selbst im Jahre 1878 die Regierung politische Gefangene nicht als gemeine Verbrecher, wie sie es heute thut. Wir brauchten die Reise nicht zu Fuß nach dem Toppenysk zu machen. In diesen früheren Tagen der Schrankenherlichkeit verpackte die Regierung politische Gefangene nach Sibirien so schnell wie möglich, und die Verbannten wurden per Eisenbahn nach Nischnij Nowgorod und von dort per Schiff nach Kholm befördert und legten den Rest der Reise mit Kelaissperden zurück. Da ich von adeliger Herkunft bin, wurde ich nicht gefesselt, — Abelige sind gesehlich von dieser Herabwürdigung befreit, gleichwohl werden viele an besonderen Befehl des Kaisers in Fesseln gelegt. Nach einer mehrwöchentlichen Reise erreichte ich Lufalinsk, ein Dorf in der Provinz Tobolsk.

Reichstag.

70. Sitzung vom 19. Februar, 1 Uhr

Die Beratung der Gewerbeordnungs-Novelle wird fortgesetzt und zwar mit dem von der Kommission beschlossenen neu § 105, nach welchem die Bestimmungen der §§ 105 a bis f auf Holz- und Schankwirtschaftsgewerbe, Anstiftungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, sowie auf Bergwerksgewerbe keine Anwendung finden sollen, die Gewerbetreibenden aber die Arbeiter zum Arbeiten am Sonntag nicht sollen verpflichtet dürfen.

Abg. Auer (soj.) beantragt, dem zweiten Absatz dahin zu fassen, daß den regelmäßig beschäftigten Arbeitern in der Woche eine Ruhezeit von 30 Stunden gewährt und in der vierten Woche diese Ruhezeit auf einen Sonn- oder Festtag fallen muß.

Abg. Dr. Gutfleisch, Dr. Hartmann und Gen. beantragen die Einbringung des § 105, in die Bestimmungen des vorstehenden Paragraphen, wodurch die Ausdehnung der Sonntagsruhe auf die obenbenannten Gewerbe durch kaiserliche Verordnung ausgeschlossen werden soll.

Ein Antrag Dr. Gutfleisch (frei!) und Gähne (Volkspartei) will den Arbeitern in Bergwerksgewerbe an jedem dritten Sonntag eine Ruhezeit von 36 Stunden gewähren.

Zu dem Abschnitt über die Sonntagsruhe, der mit § 105i beendet ist, hat die Kommission noch folgende Resolution in Antrag gebracht: „Den Herrn Reichstagsler zu eruchen, behufs Förderung der Gewährung ausreichender Sonntagsruhe beim Eisenbahnbetriebe, seine Vermittelung bei den verbündeten Regierungen einzutreten zu lassen; insbesondere dahin zu wirken, daß der Güterverkehr an Sonn- und Festtagen möglichst eingeschränkt werde.“

Abg. Kleinm-Sachsen (soj.) hält es für notwendig, daß nach Berücksichtigung der Gewerbeordnungs-Novelle die reglementären und gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe und Sonntagsfeierlichkeit in den Einzelstaaten einer Revision unterworfen werden und will die Aufmerksamkeit der verbündeten Regierungen auf diesen Umstand lenken. Die Resolution über die Sonntagsruhe der Eisenbahnbeamten, deren Urheber in der Kommission Redner ist, empfiehlt derselbe dringend zur Annahme. Für die Eisenbahnbeamten muß auf jeden Fall möglichst für eine Erholung am Sonntag geforgt werden, die ihnen dringend nötig ist wegen ihrer schwierigen und verantwortungsvollen Stellung. Eine große Erleichterung in dieser Beziehung würde sich schaffen lassen durch Vesteilung der üblichen Montags-Biermärkte, welche eine mißbräuchliche Ausdehnung der Bierschankparte an den Sonntagen zur Folge haben. An verschiedenen Orten seien diese Biermärkte an jählichen Sonn- und Festtagen abgestellt.

Abg. Stolle (soj.) empfiehlt die Annahme des Antrages Auer, der auch den Arbeitern in den Holz- und Schankwirtschaften die nötige Sonntagsruhe verschaffen wolle, namentlich den Rednern, die besonders hier in Berlin kontraktlich zum Sonntagsdienst verpflichtet wurden, obgleich sie von ihren Arbeitgebern gar keine Bezahlung für ihre Dienstleistung erhalten, sondern darauf angewiesen seien, sich durch Erbtellen von Tringeltern ihr Tagelohn zu verdienen. Nicht einmal in der Reichstags-Wirtschaft erhielten die Redner Bezahlung, obwohl dem Biete Tische und Stühle u. unentgeltlich geliefert wurden. Dies bemere klar, wie traurig die Lage dieser Arbeiter in Berlin ist. Er halte sich verpflichtet, für diese Arbeiter ihren Hülfsort zu thun.

Abg. Van Wissel (soj.) giebt zu, daß die Arbeiter in den Holz- und Schankwirtschaften und ähnlichen Gewerben sich in einer schlimmen Lage befinden, empfiehlt indessen die Ablehnung des Antrages Auer. Die Verhältnisse seien so besonderer Art und so schwierig, daß sie sich in dem Rahmen dieser Vorlage garnicht recht ließen.

Abg. Dr. Drexler (Cent.) tritt den Ausführungen des Abg. Kleinm überall bei. Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den einzelnen Staaten seien außerordentlich verschieden, allein eine reichsgesetzliche Regelung der Materie sei der verschiedenen praktischen Verhältnisse wegen nicht gut möglich. Auch was das Bergwerksgewerbe anbelangt, so erkenne auch er die Verhältnisse, die darin herrschten, vollkommen an. Eine Beschränkung des Güterverkehrs könne durch einen ein-

zelnen Staat nicht durchgeführt werden, es müsse vielmehr versucht werden, dieses Ziel auf dem Wege der internationalen Vereinbarung zu erreichen. Er stimme deshalb mit seinen Freunden für die Kommissionsvor schläge und gegen alle Abänderungsanträge.

Minister v. Berlepsch erklärt, daß die verbündeten Regierungen eine möglichst baldige Regelung der Schankwirtschaftsverhältnisse ins Auge gefaßt hätten und zwar würde dies am besten durch eine besondere Vorlage geschehen.

Abg. Merbach (Reichsp.) empfiehlt die Annahme der Resolution vom Standpunkt des Arbeitnehmers.

Abg. Schmidt-Eberfeld (frei.) weist darauf hin, daß in einer hier in Berlin abgehaltenen Redner-Versammlung sozialdemokratische Berichterstatter wahrheitswidrige Mitteilungen über die Beschlässe der Kommission des Reichstages gemacht hätten, namentlich sei es unwar, daß die Kommission beschließen habe, die Redner unter das Gesetz zu rechnen. Im übrigen bitte er die Regierung, die in Aussicht gestellte gesetzliche Regelung dieser Verhältnisse auch auf die staatlichen Bergwerksgewerbe, wie Holz und Eisenbahn, auszudehnen.

Abg. Bebel (soj.) befürchtet, daß es trotz der Erklärung des Ministers in Bezug der gesetzlichen Regelungen doch noch lange auf sich warten lassen werde und behauptet, daß die Empfindlichkeiten des Hauses nur die Abmiegung verhindern sollten, die gesetzliche Regelung eintreten zu lassen. Die Erklärung des Ministers habe erst den Widerspruch zwischen der Kommissionsfassung des § 105i und der Resolution beseitigt. Für das Schankgewerbe müsse aber auch ein ausreichender Gehalt der Arbeiter gefordert werden, namentlich auch für das weibliche Personal. Bei der unmenüchlich langen Arbeitszeit von 16-18 Stunden und in schlechter Luft müßten diese Menschen aufreizen werden. Das Gesetz gelte von den privaten Bergwerksgewerben, von der Berliner Omnibus-Wirtschaft, deren Ausfuhrer und Schaffner durch 17 bis 18 Stunden Arbeit in ganz barbarischer Weise ausgebeutet würden. Trotz der Erklärung des Ministers könne der Antrag Auer nicht zurückgezogen werden.

Minister v. Berlepsch erklärt, daß, soweit es sich um die Abmiegung lange Arbeitszeit handle, der Bundesrat in der Lage sei, den Wünschen schon auf Grund der gegenwärtigen Vorlage Abhilfe zu schaffen. Es liege deshalb kein Grund zur Annahme des Antrages Auer vor.

Abg. Möller (nat.-lib.) ist ebenfalls der Ansicht, daß eine Notwendigkeit zur Annahme des Antrages Auer nach der Erklärung des Ministers nicht mehr vorliege.

Abg. Bollrath (frei.) führt aus, daß die von Bebel geäußerten Uebelsände überall da hervortreten, wo Privat-Bergwerksgewerben bestehen. Bei den Bergbetriebern komme eine Ausbeutung der Angestellten in einer ganz exorbitanten Weise vor. Der Reichstag würde also die Hoffnung von hunderten tausenden solcher Angestellten täuschen, wollte er hier bei der Resolution auf dem betretenen Wege stehen bleiben. Er werde deshalb für den Antrag Auer, event. für den Antrag Gutfleisch stimmen.

Abg. v. Ballmar (soj.): Die Erklärungen des Herrn Ministers gingen nicht weit genug. Er gebe zu, daß derselbe auch eine andere Erklärung nicht gut geben konnte, denn es sei sehr möglich, daß in den Anschauungen des Bundesrats sich wieder einmal eine Änderung vollziehe, er verweise nur auf die Wandlungen derselben in dem letzten Jahre. Der Reichstag habe deshalb die bringende Pflicht, den scheidenden Wünschen schon jetzt Abhilfe zu schaffen durch Annahme des Antrages Auer event. Gutfleisch. In bezug auf die Resolution betont Redner, daß ein Staat, der sich rühme, der Träger der sozialpolitischen Gesetzgebung zu sein, auch in bezug auf seine Bergwerksgewerben ein Auer sein sollte. Das liege nun vom Reichstagsstandpunkt zu behaupten. In der Schwung hätten also diese Verhältnisse in privaten wie in staatlichen Bergwerksgewerben, sechsundzwanzig freie Sonntage im Jahre. In ähnlicher Weise sorgte man gegenwärtig auch durch Vermehrung des Personals für die Angestellten der Post dienstl. In Deutschland lie davon nichts zu merken, obgleich bei allen Enqueten von einer Reihe von Eisenbahn-Direktionen eine Einschränkung des Güterverkehrs am Sonntag sehr wohl für möglich erklärt worden sei. Wenn man durchaus eine internationale Regelung dieser Frage abwarten wolle, so dürfe dieselbe nicht zu einer Schraube ohne Ende gegen die Interessen der Arbeiter werden. Redner schildert die Verhältnisse, die sich in Bayern und in Sachsen herausgestellt hätten, in wachen namentlich bei der Eisenbahnverwaltung durch ein raffiniertes Spähsystem. Dieser Beamten sich anzuschließen, sei ein verwerfliches Beispiel des Reichstages. Er wünsche deshalb für die vorgeschlagene Resolution eine schärfere Fassung, aber nachdem sie einmal so gefaßt sei, werde er für dieselbe stimmen in der Hoffnung, daß die vorausgesetzte einstimmige Beschlußfassung auch von Erfolg bei den Einzelregierungen sein werde.

Abg. Biehl (Ztr.) erklärt, daß er für die Resolution stimmen werde; er bekennt, daß in Süddeutschland die Verhältnisse so schlimm seien, als hier geschildert worden. In Württemberg, in Baden ähnliche Verhältnisse bei den privaten Bergwerksgewerben Anfangs bestanden, wie hier in Berlin, ein Einschreiten der Polizei mit Drohung von Konfiskation hätte sofort Abhilfe geschaffen. Der Berliner Magistrat sollte diesem Beispiele folgen und nicht erst gesetzliche Regelung abwarten.

Nachdem Abg. Stolle nochmals die Annahme der Resolution empfohlen, weist

Abg. Schmidt-Eberfeld (frei.) die Rede nach, als ob die sozialpolitische Gesetzgebung lediglich ein Verdienst der Sozialdemokratie sei. Daß der Arbeiterschutz so lange Zeit gerührt habe, sei nicht Schuld der Parteien gewesen, sondern des früheren Reichstagslers. Was die Redner anlangt, so seien dieselben niemals dem Gesetze gegenüber ausgehört worden. Woher der Kommissionsrat, noch der Regierung ist es einen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß die Redner als Gewerbegehilfen anzusehen seien.

Abg. v. Ballmar erwidert, daß er nicht begreifen könne, wie der Abg. Schmidt (Eberfeld) die Geschichte des Reichstages während der letzten zwei Jahre so vollständig vergeren konnte, daß er die Bekämpfungen der Sozialdemokratie nach dem Arbeitergehör als eine Legende bezeichnen konnte. Demnach tritt Redner der Behauptung des Abg. Biehl entgegen, daß die Verhältnisse der Redner in Württemberg besser seien, als in Berlin. In Württemberg seien die Redner überall noch unter das Dienstpersonal gestellt. Den Abg. Schmidt verweise er übrigens darauf, daß die Gewerbekommission einen Antrag, die Redner unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung zu stellen, abgelehnt habe.

Abg. Schmidt (Eberfeld) behauptet noch einmal, daß der

gesamtheit der Arbeiterklasse überhaupt ganz wo anders zu liegen lie, als wo der Herrscher ihn suchte.
 Abg. Diehl erklärt nochmals, daß die Verhältnisse in München besser seien, als in Berlin. Dienstboten ohne Lohn gäbe es dort nicht.
 Die Diskussion wird geschlossen.
 § 106 wird mit dem Antrag Gutfleisch-Hartmann nach dem Kommissionsvorschlage angenommen, ebenso auch § 107 mit dem Kommissionsvorschlage angenommen, ebenso auch § 108 mit dem Kommissionsvorschlage angenommen.
 Diese Diskussion genehmigt das Haus den § 106 und vertagt allabendlich die weitere Beratung auf Freitag 1 Uhr.
 Schluß 4 1/2 Uhr.

Schlichtungsverhandlungen.

Interessante Auseinandersetzungen über die Anwendung der §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung fanden dieser Tage vor der Berufungskammer V in Berlin statt und zwar aus Anlaß der Klage gegen die fünf Möbelpolierer Binder, Kurts, Fehle, Busch und Reich.
 Die Angeklagten gehörten zu der Streit-Kommission der Möbelpolierer für Berlin und Umgebung, welche namentlich bei der Gelegenheit des Ausstandes der Möbelpolierer in der ehemaligen Bismarck'schen Waffinfabrik im April v. J. wiederholt öffentlich in den Lohnkampf eingegriffen hatte. Die Fabrik von Bismarck'schen Söhnen hatte während des Ausstandes zu dem Auskunftsmitel gegriffen, selbständige Möbelpolierer zu beschäftigen und letztere wurden von den Arbeitern als „Dedadressen“ bezeichnet. Zu denselben gehörte auch der Möbelpolierer Töpfer, welcher durch ein Inzerat im „Berliner Volksblatt“ vom 11. April mit unter den publizierten „Dedadressen“ aufgeführt worden war.
 Am nächsten Tage erschienen die Angeklagten bei dem Töpfer, legten ihm in ruhiger, von keiner Drohung begleiteter Weise die Lohnbedingungen und die Ziele des Ausstandes auseinander und dies hatte den Erfolg, daß Töpfer nurmehr der Bismarck'schen Fabrik anginge, daß er die übernommene Arbeit nicht mehr fortsetze. Hierin hatte die Angeklagte eine Verlegenheit gegen § 153 der Gewerbeordnung erfüllt, weil sie der Ansicht war, daß in dieser Veröffentlichung eines Namens als „Dedadresse“ eine „Berufserklärung“ liege, durch welche Töpfer gezwungen werden sollte, sich dem Ausstande anzuschließen, denn der Schluß des betreffenden Inzerats lautete: „Kollegen, wir ermahnen Euch dringend, die betreffenden Verhältnisse zu meiden und Zugang fern zu halten!“ Das Schöffengericht hatte in diesem Falle die Angeklagten freigesprochen, weil Töpfer erklärt hatte, daß er nicht durch den Töpfer, sondern durch seinen eigenen freien Willen zur Wiederlegung der Arbeit veranlaßt worden sei. Nebenbei habe er eine unbestimmte Furcht gehabt, daß bei seiner etwas entlegenen Wohnung ihm vielleicht etwas Unheil passieren könnte. — Es handelt sich weiter um ein zweites Inzerat, in welchem wieder verächtlich sein soll, die Attengesellschaft vormalig Bismarck'schen Söhne zu zwingen, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Das Inzerat begann mit den Worten: „Für Bismarck'schen Söhne und Dedadressen.“ Schließlich hat sich die Streitkommission gegen Binder auch brieflich an die Direktion der Bismarck'schen Fabrik gewendet und bei derselben angefragt, ob sie geneigt

sei, mit den ausständigen Polierern in Unterhandlung zu treten. Derselben Forderung wurde in Aussicht gestellt, daß zum 1. Mai die Arbeiter durch ein Flugblatt aufgefordert werden würden, die Fabrikate der Firma nicht zu kaufen und überall da die Arbeit niederzulegen, wo selbständige Polierer für die Firma arbeiten. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß der Streitkommission vermöge des Solidaritätsgeldes aller Arbeiter Mittel zu Gebote stehen, den Forderungen der Polierer den gehörigen Nachdruck zu geben. Dieses Solidaritätsgeld möge den Arbeitern aller Länder inne, und es werde sich Gelegenheit finden, Gütliche und Uredliche des Ausstandes bis in die entferntesten Gegenden bekannt zu machen. Auch dies betraucht die Angeklagte als eine „Berufserklärung“ im Sinne des § 153 G.-O., aber auch hier erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung, indem es annahm, daß sich der § 153 nur auf das Verhältnis der Arbeiter zu einander beziehe, nicht aber auf das Verhältnis zu dem Arbeitgeber. Wegen das freisprechende Erkenntnis hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt und führte aus, daß in der Veröffentlichung solcher „Dedadressen“ zweifellos eine Berufserklärung liege und daß die Auslegung des § 153 eine irrige sei. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse, welche aus solchen Verhältnissen, wie es die Angeklagten gezeigt, für die gesamte Industrie und die öffentliche Ordnung entstehen, beantragte der Staatsanwalt höhere Strafen und zwar: gegen Binder und Fehle je drei Monate Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten je einen Monat Gefängnis. — Rechtsanwältin Heine hielt dagegen eine Verwerfung der Berufung für geboten. In der Substitution sogenannter „Dedadressen“ könne eine Berufserklärung nimmermehr erblickt werden, um so weniger, als die betreffenden Möbelpolierer gar keine Arbeiter, sondern selbständige Unternehmer seien. Der Verteidiger führte ferner aus, daß § 153 nur solche Forderungen resp. Berufserklärungen im Auge habe, durch welche Angehörige derselben sozialen Gruppe gezwungen werden sollen, den Forderungen der Angeklagten Folge zu leisten. Eine Anwendung des § 153 auf die Einwirkung einer sozialen Gruppe auf die ihnen im wirtschaftlichen Kampfe entgegenstehende Gruppe sei vollständig neu und beruhe offenbar auf einer falschen Auslegung des Wortes „Folge leisten“. Der Verteidiger begründete diese Ansicht aus der ganzen Entwicklungsgeschichte des § 153 und aus den Parolenbüchern über diese Frage aus der Zeit des Kampfes um die Koalitionsfreiheit. Eine Entscheidung im Sinne des Staatsanwaltes würde unser ganzes wirtschaftliches Leben umgestalten, weil dadurch die Koalitionsfreiheit einfach aufgehoben werden würde. — Der Gerichtshof verurteilte Binder wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung in einem Jahre (Zwei Telfer) zu zwei Tagen Gefängnis. Das Gericht hielt nur den Anwalt für verantwortlich für das betreffende Inzerat verantwortlich. Im übrigen wurden Binder und alle übrigen Angeklagten für den Fall Bismarck'schen freigesprochen, da das Berufungsgericht mit dem Verteidiger der Ansicht war, daß der § 153 hier nicht anwendbar sei.

Lustige Fälle

Unter Na. Ich kann mich an Ihrer Tochter garnicht satt sehen. — Na, da heißen E' halt an!

Umgekehrt. Ein Arzt hatte eine ältliche Dame in der Kur, die trotz aller Ermahnungen sehr ungebildigt war. Eines Tages rief aber auch dem Arzte der Geduldsfaden, und er rief aus: Aber, mein Gott, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen! — Das sollen Sie auch nicht, lieber Doktor, erwiderte die Dame, alt sollen Sie mich machen, recht all!

Gingefandt

Es ist wohl allgemein bekannt, daß es mitunter in den Fabriken Arbeiter giebt, die von dem Prinzipal aus verschiedenen Gründen zum Meister gemacht werden. Diese Art von Meistern tritt in der Regel gegen ihre früheren Kollegen in einer Weise auf, die nicht mehr das geringste von Kollegialität hat, und sich in nichts von dem Betragen eines sogenannten „geborenen Kapitalisten“ den Arbeitern gegenüber unterscheidet. Ein solcher Mann ist auch der frühere Former, jetzige Formermeister W. in der Fabrik von W. & H. Während er früher Peter und Worbis schrie, wenn ihm von seinen Meistern der Akkordlohn gekürzt wurde, verfinstert er sich jetzt als Meister in gleicher Weise an seinen früheren Kollegen. Er hat es glücklich dahin gebracht, daß diese Werkstatt, welche vordem die besten Löhne mitzahlte, jetzt fast die niedrigsten hat. Ebenso steht es mit der Behandlung, vorzüglich den älteren früheren Kollegen gegenüber. Auf alle Weise sucht er diesen das Leben schwer zu machen, damit sie selbst davon laufen sollen, was ihm auch zum Teil gelingt, weil die Betreffenden einestheils es nicht mehr aushalten vermögen, und andernteils einen solchen Mann nicht als Meister anzurechnen vermögen. Es ist unter anderem ein Jahr her, daß er einen der besten Kollegen, den Former St., der acht Jahre in dortiger Werkstatt war, durch seine Manipulationen hinaustrieb. Nun, alle diese Ausgeriebenen haben anderwärts Arbeit bekommen. Es soll hiermit nur das Behagen dieses Mannes gekennzeichnet werden, aus welchem hervorgeht, wie ein einzelner Mann in solcher Stellung es fertig bringen kann, die für den Arbeiter eventuell beste Werkstatt in ihren Lohn- und Arbeitsbedingungen herabzusetzen. Hiergegen giebt es in der Jetztzeit nur ein Mittel, das ist die gewerkschaftliche Organisation. Durch Anschluß aller Kollegen an dieselbe ist es möglich, solche Elemente unschädlich zu machen. Darum Former, schließt Euch Mann für Mann dem Fachverein an, damit Ihr nicht nötig habt, von einzelnen Leuten abhängig zu sein.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



Solidarität!
 Arbeiter! Wer sich, welche wirtschaftliche Macht unter dem Schweißhabe tagen, ihren Garantien, den Besetzungen gewöhnt Lohn wurd!
 Kommt aus Ehm mit dieser Marke!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hut-branchen gerechter Lohn w. rde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Jugewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der laufe in Zukunft nur Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingeführt ist.

Das Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute kleben.
 Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!
 Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie: Die Kontroll-Kommission.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager
 von **Wilh. Grothe,**
 Jakobstraße 2. Tischlermeister, Jakobstraße 2.
 an der Zwingerstraße
 empfiehlt sich allen Freunden und Genossen.
 Solide Preise. Eigene Tapezierer-Werkstatt. Reelle Bedienung. [3647]

Jsenthal & Co.,
 Halle a. S., gr. Ulrichstraße 31
 empfehlen
Watte,
 grau: Tafel 15 S, Pfund 1.60 M,
 weiß: „ 20 S, „ 2.10 M,
Albert Tanneberg,
 Halle a. S.,
 gr. Ulrichstraße 20, Eingang Ölberggasse
 empfiehlt sich zur [2377]
 Anfertigen eleganter Herren-Garderobe.
 Solide Preise. Reelle Bedienung.

Friedr. Köhler
 Steinweg und Lindenstr. 5 & 6
 empfiehlt allen Freunden und Genossen sein
Tabak-, Zigarren- und Zigarrettenlager.

Herren-Hüte
 mit Kontrollmarke,
 sowie selbstgefertigte Hüte
 empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen
H. Baumann,
 Geißstraße 73 an der Promenade.
 Sein Laden, darum bedeutend billiger.
 bei 5 Pfd. p. Pfd. 16 S, vert.
Linsen W. Laorm, Friedrichpl.

Hausbrot!
 8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch
 3241 Wädeler große Klausstraße 7.
 Anst. möbl. Schlafstelle f. Eing. Parf. 10 P.

Rheumatismus-Spiritus
 Wirkung grokartig!
 empfl. E. Walther, Glauh. Kirche 13.
 3180]

Sie
 haben Recht, wenn Sie Ihren Bedarf in Kleidungsgegenständen von Kopf bis zu Fuss in [3446]
Renner's
 Ein- u. Verkaufsgeschäft
 44 Leipzigerstrasse 44
 kaufen,
 weil Renner so billig und reell verkauft, wie Sie es sehr selten finden.

Sie
 verdienen daher viel Geld, wenn Sie nur zu Renner, Leipzigerstr. 44, gehen, da bekommen Sie
 Für 3 M eine sehr haltbare Arbeitshose,
 „ 1.75 M eine deutsche Lederhose,
 „ 4.50 M eine ganz schwere engl. Lederhose,
 „ 3.50 M eine hübsche St.lose,
 „ 4.90 M eine gute reinwollene Hose,
 „ 7.50 M eine hohelegante, moderne Stoffhose,
 „ 10.50 M einen Stoffanzug,
 „ 15 M einen modernen Jactanzug,
 „ 24 M einen ganz hochfeinen Stoffanzug,
 „ 30 M einen ganz hoheleganten Modanzug,
 „ 6 M ein Paar gute Sonntagstiefeln,
 „ 3 M ein Paar Arbeitstiefeln,
 Kinderschuh und Stiefeln billig und besser als überall.
Taschenuhren
 Stück von 6, 8, 10, 12, 15, 20 bis 100 M
Wegeneckeluhren
 200 Stück Regulatoren, Stück 12—24 M,
 150 Stück Salomnickelweckeruhren, Stück 4 1/2 M.
3000 St. Barbenhemden
 für Männer, Frauen und Kinder,
 Stück von 90 S bis 2 M
 Grosse Partien in Feise- u. Holzkofern auf Lager.
Renner's Ein und Verkanfsgeschäft
 Leipzigerstrasse 44.
 Einkauf sämtl. Gegenstände gegen Baar.
 Konfirmanden-Anzüge in grüster u. bester Auswahl zu unvergleichbar billigen Preisen von 8 bis 30 M

Allen Freunden und Genossen
 empfle ich meine [2741]
Tabak- u. Zigarrenhandl.
Julius Ebeling,
 Alte Promenade 28.



L. Brüggemann
 vorm. Ed. Zschäge
 21 Schmeerstraße 21
 empfiehlt sein großes Lager aller Sorten
Schuhwaren
 Herrenstiefeln à 6, 7, 8, 9 M
 Herrenstiefelletten à 7, 8, 9, 10 M
 Herrenschuhe à 5, 6, 7, 8 M
 Damen-Schuhwerk in allen Sorten von 5 bis 9 M
 Wägen- und Kinderstiefeln in größt Auswahl zu den billigsten Preisen.
Starke Arbeitstiefeln Ausführung
Schmeerstraße Nr. 21
 Ecke der Auguststr. [3784]

Paul Böttchers Rasier-Salon
 Bürgstraße 11 am Markt
 hält sich den Genossen bestens empfohlen.
 Rasierfleisch 60 Pf., Schweinefleisch 70 Pf.,
 gehacktes 75 Pf., Hammel- und Kalbfleisch
 80 Pf., Laib 50 Pf., Butter u. Speck 80 Pf.,
 Fett 80 Pf., Schmeer 75 Pf. [326]
E. Weßmann, Böhmischerstraße 30.
Braten-Schmalz
 garantiert reines Schweinefett
 à Pfund 60 Pfg., empfiehlt
Franz Bosse, Zwingerstraße 5.
Schuhmacherlehrling sucht zum 1. April
 Zöate, Pötelken.

Zodes-Anzeige.
 Heute mittag starb plötzlich und unerwartet
 unser lieber Mann im arsten Alter von
 11 Monaten. Am stides Beerdigen bitten
 Halle a. S., d. 19. Februar 1891
 Die trauernden Eltern
 Max Wütting nebst Frau, Emma geb. Wöpling

